

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 76.

Donnerstag den 17. März.

1859.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 12. d. M. bringe ich hierdurch anderweit zur öffentlichen Kenntniss, daß ich die „zur Feier des am 15. d. M. fallenden neunzigjährigen Geburtstages“ des Vaters des Schenkgebers in meine Hand gelegten 50 Thlr. am gestrigen Tage nach vorgängiger und, so weit die Kürze der Zeit dies überhaupt möglich machte, genauer Erörterung nach meinem gewissenhaftesten Ermessen und mit dem Bestreben, den mir gemachten Vorschriften möglichst nahe zu kommen, unter **neunzehn hiesige hochbetagte, hilfsbedürftige und unbescholtene Männer** vertheilt und dafür deren wärmsten Dank gegen ihren ungenannten Wohlthäter entgegen genommen habe. Der Geber hat auf diese Weise nicht nur sich selbst, sondern auch den Beschenkten eine hohe Festfreude bereitet.

Leipzig, den 16. März 1859.

Koch.

Bekanntmachung.

Da es wiederholt vorgekommen, daß während der **geschlossenen Zeit** vor Ostern die Bestimmungen der Verordnung vom 21. October 1843 nicht allenthalben beobachtet worden sind, so machen wir darauf aufmerksam, daß die **geschlossene Zeit** für **dieses Jahr** mit dem 4. April beginnt und mit dem 1. Osterfeiertage zu Ende geht, während dieser Zeit aber öffentliche und Privatlustbarkeiten, insonderheit auch Tanzvergnügungen in Privat- und Familienkreisen nicht gestattet sind.

Leipzig, am 15. März 1859.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Koch.

Bekanntmachung.

Auf Antrag des Bevollmächtigten der Schlesischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Breslau haben wir heute den hiesigen Kaufmann

Herrn **Carl Wilhelm Koch**

als Specialagenten gedachter Gesellschaft für den hiesigen Stadtbezirk in Pflicht genommen.

Leipzig, am 12. März 1859.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Koch.

Schleisner.

Vierte Vorlesung zum Besten der Schillerstiftung.

Den am 14. ds. Mts. gehaltenen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Overbeck „über Genrebildnerie in der antiken Plastik“ glauben wir nach Form und Gehalt zu den besten und glänzendsten zählen zu dürfen, denen wir überhaupt außerhalb der akademischen Hallen beizuwohnen Gelegenheit hatten. Ein der Mehrzahl der gebildeten Laien jedenfalls fernliegender und durch seinen Titel von vorn herein vielleicht zu wenig populär erscheinender Gegenstand wurde in einer so lebendigen, lichtvollen, geist- und gemüthreichen Darstellungsweise erörtert und mit einer, durch ein überaus ansprechendes Organ wesentlich unterstützten Gewandtheit, Sicherheit und Eleganz der Rede behandelt, daß man selbst als völlig Ueingekehrter diesen Gegenstand sofort lieb gewinnen und sich dafür bis zum Schluß auf das Wärmste interessiren mußte.

Beginnend mit einem Ausspruch des berühmten Archäologen Diefried Müller, bemerkte der Herr Redner, daß, wenn auch vorzugsweise die idealen, d. h. göttlichen Gegenstände es waren, welche der im innigsten Zusammenhang mit Religion und Poesie stehenden **griechischen Kunst** und speciell der antiken Plastik die reichste Gelegenheit boten zu ihrer vollen Entfaltung, doch auch die plastische Darstellung außermuthlicher Gegenstände, insbesondere die „Genrebildnerie“ unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Die letztere umfasse alle Bilder aus dem Alltagsleben, wobei der Künstler, wie es in Goethe's „Faust“ heißt, „in's volle Menschenleben hineingegriffen“, sei aber auch gleich fähig des Ausdrucks der höchsten Empfindung wie des tiefsten Leidens, und habe eine nicht minder reiche Fülle ewiger Kunstwerke aufzuweisen. — Erschienen schon hierdurch die Wahl des Themas — welches übrigens bisher noch keiner erschöpfenden Behandlung unterworfen worden ist — vollkommen gerechtfertigt, so wurde sie auch noch besonders durch den Wunsch motivirt, der Zuhörerschaft einen möglichst schnellen Mitgenuß der betreffenden statuarischen Gebilde zu verschaffen, was bei den antiken Götterbildern mit um so größeren Schwierigkeiten verbunden sei, als zu deren vollem Verständniß die

gewöhnlichen mythologischen Kenntnisse keineswegs ausreichen. Sei nun auch das Alltagsleben der alten Griechen in vieler Beziehung wesentlich verschieden von dem unsrigen, so bleibe doch noch genug allgemein Menschliches in Lust und Leid übrig, was uns „anheimle“, z. B. die erfreuliche Erscheinung, daß die harmlosen Kinderspiele in der Hauptsache zu allen Zeiten dieselben.

Abweichend von D. Zahn, der zuerst auf die Geschichte dieser Kunstgattung etwas näher eingegangen, bezeichnete nun der Herr Vortragende als die Blüthezeit der antiken plastischen Genrebildnerie die Zeit zwischen den Perserkriegen und Alexander d. Gr., also die eigentliche Blüthezeit der griechischen Kunst überhaupt. Sind uns nun zwar aus dieser Zeit keine Originale der fraglichen Kunstgattung erhalten, stammen vielmehr $\frac{2}{10}$ der noch vorhandenen Werke, die übrigens meist nur in Reproduktionen griechischer Vorbilder bestehen, aus der römischen Kaiserzeit, so sind wir doch im Stande, uns solche aus den Beschreibungen der alten Schriftsteller lebhaft genug zu vergegenwärtigen.

Es folgte nun eine sehr anschauliche und treffende Beschreibung und Erläuterung der berühmtesten plastischen Genrebilder: zuerst nach flüchtiger Erwähnung des homerischen Achilleusschildes die Werke des Myro, vor Allem dessen weitbekannte Kuh, dann ein altes trunkenes Weib (trotz des an sich wenig lebenswürdigen Gegenstandes mit wahrhaft drastischem Humor aufgefaßt), so wie ein Discuswerfer; ferner von Lydeas 2 Knabengestalten, die eine mit Weihwasser, die andere mit Kohlenbecken — in beiden körperlich abgeschlossene Handlung mit hervorretender fetlicher Bewegung schön vereinigt — während der „Eingeweideröster“, der „Sterbende Fechter“ u. s. w. Genrebilder von nicht minder ergreifender Wahrheit sind. Welche unendliche Mannigfaltigkeit des Pathetischen und Komischen, des Ernsten und naïv Heitren hat hier die griech. Kunst entfaltet! Eine weitere Gruppe bilden des Meisters Phidias 8 Athletenstatuen, so wie die des Hauptes der argivischen Schule Polpelet, dessen Korbträgerinnen und Knöchel spielende Knaben gleichfalls Auszeichnung verdienen. Aus der zweiten Kunstperiode sind es aber vorzugsweise die Schöpfungen des Praxiteles, „des